Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 28 (1933)
Heft: 7

Artikel: Von hüben und drüben
Autor: A.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172616

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von hüben und drüben.

Die farbige Strasse. Die alten Gassen des Städtchens an der Adria, wo die armen Fischer wohnen, schwimmen im überirdischen Glanz selig farbigen Lichtes. Zwei Fenster breite Reihenhäuser, alle fast gleich; durch die Haustür und den kühlen Gang sieht man in ein Gärtchen; auf einem grossen Oelkrug, einem Feigenbaum, etwas Schilfgebüsch ruht dort warme Sonne. Alle Mauern farbig, rosa, blau, grün, gelb, zimmtfarbig, aber nirgends ein lauter Ton, fast könnte man von Pastelltönen reden. Kein Missklang, sondern vollkommene Reinheit, die kein Künstler sich reiner denken könnte. Und doch haben das einfache Fischer vollbracht, was bei uns fast keinem gelingt; kein Bauunternehmer und Architekt, kein Maurer und Maler hat ihnen geholfen.

Und wie ist es bei uns? Hat ein Architekt, wie man es so oft erlebt hat, Reihenhäuser an eine Strasse gesetzt und sie gut zusammengestimmt, dass man wirklich zufrieden sein kann, so ist jeder der neuen Hausbesitzer schon vom grimmen Wunsche erfüllt, sein Haus in jene Farben zu setzen, die ihm passen. Nicht einmal der Sinn für Wirtschaftlichkeit, der doch einen Verputz sechs, acht Jahre zum mindesten belassen sollte, hält ihn davon ab, noch bevor ein Jahr vorüber ist, ein knalliges Violett mit gelben Fensterbänken hinzustreichen oder eine andere faustdicke Geschmacklosigkeit, so dass die Harmonie des Ganzen zum Teufel ist, und die Nachbarn verlegen sind, wie sie das Farbengift übertrumpfen sollen. Was sie aber doch mit Freuden fertig bringen.

Ja, sagt man mir, das sind eben Italiener mit alter Kultur und Tradition. Nein, es sind einfache gute Menschen, und die bringen das bei uns, wie man an vielen Beispielen zeigen kann, gerade so gut fertig. Einfache Menschen, die sich in ein Ganzes einfühlen können, die sich nicht mit plumpen Mitteln über die Nachbarn wegsetzen wollen, und keine Hausbesitzer, die den Malermeister nötigen, ihnen zur richtigen Positur zu verhelfen, und keine Malermeister, die den Hausbesitzer beschwatzen, sein Haus als Reklametafel für ihr Geschäft herzugeben. Einfache, gute Menschen haben es nicht nötig, dass man ihnen Heimatschutz predigt; sie sündigen ohnehin nie gegen seine Grundsätze. Das tun nur die, Gott sei's geklagt, Gebildeten mit ihren schlimmen Eitelkeiten und die ganz klugen Geschäftsleute, die von diesen Eitelkeiten ihre Wolle scheren. *A. B.*

Basel. Vor wenigen Wochen ist der Stadtplan mit den von Stadtplanarchitekt Schuhmacher vorgeschlagenen Aenderungen veröffentlicht worden. Wir können uns freuen; Heimatschutzgedanken, die auch hier schon ausgesprochen worden sind, standen dem Werk, das grosse Mühe und Arbeit gekostet hat, zu Gevatter, vor allem die Sorge um die Erhaltung der Altstadt. Schaudernd denkt man an jene früheren Pläne zurück, wo bei den meisten Strassen der eine Rand niedergelegt und ein paar Meter weiter hinten neuer, höher und stattlicher wieder aufgebaut werden sollte.

Die Hauptsache dabei ist nun, dass die innere Stadt zwischen der mittlern Rheinbrücke bis zum Aeschenplatz nur ganz unbedeutende Aenderungen erfährt; auch der Spalenberg bleibt zum Fussgängerverkehr zwischen dem Spalenquartier und dem Marktplatz unverändert bestehen. Der Kraftwagenverkehr, der beiderseits dem Rhein entlang hinaufkommt, wird vom Totentanz aus, von dem eine neue Brücke nach Kleinbasel geschlagen werden soll, durch den Petersgraben und Schützengraben über einen Viadukt nach dem Bundesbahnhof und ins Innere des Landes geführt; es sind zu diesem Zweck wenig Häuser niederzulegen und nichts von besonderem Wert. Diese erste Umgehungsstrasse, die den Stadtkern wesentlich entlasten wird, soll ohne Verzug in Angriff genommen werden. Eine zweite soll später folgen, ungefähr vom Fischmarkt aus durch Schneidergasse und Gerbergässlein. Hier wird recht manches fallen müssen, das einem leid tut; am meisten ist zu bedauern, dass das Stadthaus, eine der grosszügigsten und edelsten Barockbauten Basels auch in seiner innern Einrichtung, zum Tode verurteilt ist. Hoffen wir alle, dass der Vollzug des Urteils noch recht lange hinausgeschoben werde.

Aber noch mehr zu bedauern ist, dass man den grossen Strassenzug Petersgraben-Schützengraben nicht schon vor einem halben Jahrhundert angelegt hat. Das hätte etwas Aehnliches wie die Bahnhofstrasse in Zürich werden können und man hätte die Altstadt nicht mit Flicken aus allen Epochen des Ungeschmacks durchsetzen müssen, wie man es leider getan hat. Im «Samstag» schreibt zwar ein Einsender, man hätte bei dem natürlichen Weg des Verkehrs in der Birsigniederung bleiben sollen. Aber er verschweigt, wie das gemacht werden könnte, ohne den alten Stadtkern zu zerstören und in etwas ganz anderes umzufälschen.

Deutschland. Ueber die politischen Vorgänge in Deutschland ist es schwer, zu einem unabhängigen Urteil zu kommen — die Nachrichten von beiden Seiten sind allzusehr gefärbt — und wir massen uns auch keines an. Aber das Eine dürfen wir unsern Lesern nicht verschweigen: der Umschwung war auch ein Umschwung zugunsten der Heimatschutzbewegung, die seit dem Krieg draussen ganz still in einem Winkel gestanden hat. Architekturzeitschriften, in denen seit langen Jahren das Wort Heimatschutz gar nicht oder nur mit fühlbarem Naserümpfen gestanden hat, bringen wieder Sonderhefte über Heimatschutz und Denkmalpflege, und selbst kaufmännische Blätter, die vor allem der Rationalisierung der Verkaufskunst leben, schreiben nun begeistert für die Sauberhaltung der Landschaft und gegen die Blechpest.

In der deutschen Bauzeitung vom 13. September schreibt der uns wohlbekannte Werner *Lindner:* «Heimatschutz, angeblich eine Angelegenheit wirklichkeitsferner Schwärmer, wurde lange belächelt, allenfalls geduldet, zum mindesten aber nicht zu den lebensnotwendigen Dingen gerechnet. Die Bewegung Heimatschutz steht heute hingegen urplötzlich hoch im Kurs; bei den Einen, weil ihnen ihr tiefer Sinn dämmert, bei den Andern, weil solche Betätigung eine sinnfällige Absage an das liberalistische Zeitalter bedeutet und deshalb einen guten Eindruck vor dem Nationalsozialismus machen muss».

Unter dem Einfluss dieser alten und neuaufgelebten Gedanken ist auch die *Holzsiedelung am Kochenhof* bei Stuttgart entstanden, in der unter Leitung von Prof. Paul Schmitthenner, dessen sich der Leser aus dem ersten Heft unseres Jahrgangs erinnert, das Problem untersucht wurde, wie zeitgemässe Holzbauweisen dem Wohnhaus dienstbar gemacht werden können. Die Siedelung kann noch bis zum 6. November besucht werden; sie liegt ganz in der Nähe der vor sechs Jahren vielbesprochenen Weissenhofsiedelung und ist fast nach allen Seiten ihr genauer Gegenpart. Sie bringt keine atemraubenden neuen Bauformen, um im Stil der Kinoreklame zu reden, keine wild neuartigen Konstruktionen und Baustoffe, sie will niemand zwingen, sein Leben künftig nach den Ideen feuilletonistischer Architekten umzuorgeln. Sie ist sozusagen die ungeschminkte Vernunft selber, und wenn heute nach reiflicher Erwägung einem ein Schuss Romantik in die Schuhe geschoben werden muss, dann viel eher dem Weissenhof. Eine eingehende, reich illustrierte Beschreibung kann für Fr. 4.75 durch den Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart bezogen werden; sie sei allen Baubeflissenen sehr empfohlen, da sie in guten Werkzeichnungen über die konstruktiven Einzelheiten berichtet. (Etwas teurer, Fr. 16.85, ist das eben im gleichen Verlag erschienene Werk von *Hans Stolper:* Bauen in Holz, das neben dem Zeitgemässen, vor allem Wohnhäusern aus Skandinavien und Amerika, auch das Historische berücksichtigt; ein überaus tüchtiges und fachmännisches Buch.) Ganz besonders erfreulich, und auch darin das genaue Gegenteil vom Weissenhof, ist denn auch, dass beim Kochenhof die Baukosten angegeben werden, die zwischen 13,400 und 28,500 M liegen, was in unsern Verhältnissen etwa der doppelten Zahl in Franken entsprechen würde. Die Häuser sind alle mit Satteldächern mittlerer Neigung und Ziegeln gedeckt; von Ornamenten und anderm Ueberflüssigem ist nichts zu bemerken. Die Erscheinung ist etwa so, wie man bei uns um 1850 ganz allgemein gebaut hat, etwas trocken manchmal nach den Photographien zu urteilen, aber das ist bei so einfachen Bauten fast nicht zu umgehen, bevor sich der Pflanzenwuchs reicher entwickelt hat. Die Innenräume sind zum grossen Teil mit Sperrholzplatten vertäfert; auch der Hausrat ist einfach und sachlich. Die Schweizer Bauzeitung hat am 21. Oktober mit einigen Bildern über die Siedelung berichtet.

Wenn wir uns nicht irren, ist mit dieser Bauausstellung ein Umschwung im deutschen Baugewerbe eingetreten, der von den wirklichen Fortschritten der Technik keinen fallen lässt, aber den Extravaganzen ein Ende bereitet. Bei uns bauen ja seit einer Reihe von Jahren die erfahrenen Architekten nicht viel anders.

* * *

Wie wir erfahren, soll nun die vor vier Jahren mit grossem Getöse gepriesene, unter der Leitung von Gropius erstellte Siedelung Dammerstock bei Karlsruhe Dächer erhalten. Es ging nicht mehr anders.

Lausanne. Die *waadtländische* Sektion des *Heimatschutzes* protestiert in einem Appell gegen die Errichtung der neuen *Hochspannungsleitung* der Linie Romanel-Genf, da durch die allzuhohen Maste das landschaftliche Bild verunstaltet werde.

REDAKTION: DR. ALBERT BAUR, RIEHEN BEI BASEL, MORYSTR. 4a, TELEPHON 25.648